

Hans Bohrmann / Elisabeth Klaus / Marcel Machill (Ed.)

**Media Industry, Journalism Culture
and Communication Policies
in Europe**

Herbert von Halem Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Hans Bohrmann / Elisabeth Klaus / Marcel Machill (Ed.)
*Media Industry, Journalism Culture and
Communication Policies in Europe*
Köln : Halem, 2007

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
(inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2007 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN 978-3-938258-17-0

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im
Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag
DRUCK: FINIDR, s.r.o. (Tschechische Republik)
GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf
Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Für Gerd Kopper

Contents

Preface	11
HANS BOHRMANN / ELISABETH KLAUS / MARCEL MACHILL	13
Einleitung: Perspektiven internationaler Medienforschung	
I. THE FUTURE OF JOURNALISM CULTURE	
PETER GOLDING	25
European Journalism and the European Public Sphere: Some Thoughts on Practice and Prospects	
PETER GROSS	41
The Menace of Post-Objective Journalism in the U.S.A.	
ERIC W. ROTHENBUHLER	64
International Cultural Journalism and Civic Life	
OLIVER HAHN / JULIA LÖNNENDONKER / KAREN K. ROSENWERTH / ROLAND SCHRÖDER	83
Comparability and Comparativity in Researching Journalism Cultures in Europe: The Eye-Opener Effect	

II. MEDIA SYSTEM, JOURNALISM AND SOCIETY:
CASE STUDIES FROM WESTERN EUROPEAN STATES

PAOLO MANCINI	107
La lottizzazione of Italian RAI. Between pluralism, consociational democracy and clientelism	
ROMAN HUMMEL	125
What is Typical about Austrian Journalism? [Socio-Political Frames of Austrian Journalism]	
UDO BRANAHL	156
Pressefreiheit und Persönlichkeitsschutz. Entwicklungstendenzen in Deutschland	
BERNARD MIÈGE	142
France: l'incomplétude des relations entre Journalisme et Universités	

III. MEDIA SYSTEM, JOURNALISM AND SOCIETY:
CASE STUDIES FROM BEYOND WESTERN EUROPE

AUKSĖ BALČYTIENĖ	168
Balancing power relations in a small news market	
MIHAI COMAN	187
Global Patterns and Local Experience: Journalism Education in Romania	
TATSURO HANADA	206
The Stagnation of Japanese Journalism and its Structural Background in the Media System	

IV. THE ECONOMY AND HISTORY OF EUROPEAN MEDIA

- JÜRGEN HEINRICH 223
Medien-Standortwettbewerb – Restriktionen
und Entwicklungspotenziale des
Medienstandortwettbewerbs in Europa in
wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive
- ROBERT G. PICARD 236
Subsidies for Newspapers:
Can the Nordic Model Remain Viable?
- ELS DE BENS 247
The European Newspapermarket:
Challenges and opportunities
- KARL ERIK GUSTAFSSON 282
Jazz Journalism –
the Tabloid as an International Innovation
- HORST PÖTTKER 304
Moderner Journalismus in Russland?
Vorbericht über eine Puschkin-Enquête
- KURT KOSZYK 311
Rahmenbedingungen der
Kommunikationsgeschichte

V. EUROPEAN MEDIA SYSTEMS AND COMMUNICATION: GERD G. KOPPER'S FOCUS IN RESEARCH AND TEACHING	
HANS BOHRMANN / ELISABETH KLAUS / MARCEL MACHILL Gerd Kopper, Professor für Journalistik an der Universität Dortmund	335
JÜRGEN STRICKER / SONJA ROY Univ. Prof. Dr. Gerd G. Kopper, Verzeichnis wissenschaftlicher Schriften	341
Contributors	365

Vorwort

Es ist nicht nur wissenschaftliche Tradition, sondern entspricht auch den über drei Jahrzehnten gewachsenen wissenschaftlichen Kontakten in Forschung und Lehre, wenn das Herausbergremium Herrn Universitätsprofessor Dr. phil. Gerd G. Kopper zum offiziellen Ende seiner Tätigkeit als ord. Professor am Institut für Journalistik der Universität Dortmund und ehrenamtlichem Direktor des von ihm gegründeten und 15 Jahre geleiteten Erich-Brost-Instituts für Journalismus in Europa an der Universität Dortmund diese Festschrift widmet.

Fast drei Jahrzehnte hat Gerd Kopper in Dortmund verbracht und das breite Feld der Strukturfragen der Massenmedien bearbeitet. Darunter sind u.a. ökonomische, politische, rechtliche und statistische Fragestellungen zu verstehen und ihre Anwendung auf die gedruckten und die elektronischen Medien bis hin zum Internet und den ›Neuen Medien‹ einschließlich der absehbaren Substitutionsprozesse. Strukturbetrachtungen führen ganz von selbst zum Vergleich, dem Königsweg kommunikationswissenschaftlicher, zumal kommunikationspolitischer Fragestellungen. Vergleichende Forschung ist gleichermaßen diachron wie synchron aufschlussreich. Gerd Kopper hat speziell Europa mit seinen zahlreichen Sprachen und unterschiedlichen Medientraditionen zur vergleichenden Betrachtung eingeladen. Für solche Studien hat er das Erich-Brost-Institut erdacht und ins Leben gerufen. Dass es Wirklichkeit werden konnte, ist dem Essener Zeitungsverleger Erich Brost und seiner Familie zu danken. Die Familie Brost hat auch die Realisierung dieser Festschrift finanziell ermöglicht, wofür die Herausgeber ihren Dank aussprechen.

Die Medien in Europa fordern immer den Vergleich mit Strukturen und Entwicklungen auf der anderen Seite des Nordatlantiks heraus. Gerd G. Kopper hat auch auf die Gegenüberstellung mit dem japanischen Mediensystem als besonders aufschlussreich hingewiesen. Wie wichtig solche vergleichenden Studien sind, hat er mit seinen Forschungen belegt. Die Lehre haben sie belebt.

Im Mittelpunkt seiner Lehre und des Großteils seiner Forschungen standen immer die journalistisch Handelnden als Produzierende von Aussagen, deren aktuelle Berichterstattung für Leser, Hörerinnen, Zuschauer, Nutzerinnen zur Entschlüsselung von Strukturen und Entwicklungen unserer Gegenwart einen unverzichtbaren Beitrag leistet. Die Kommunikationsgeschichte hat Professor Kopper immer in strukturanalytischer Perspektive angesprochen.

Wir haben seine wissenschaftlichen Freunde, die mit dem Institut für Journalistik und dem Erich-Brost-Institut verbunden sind, eingeladen, an einer Festschrift mitzuwirken, und dabei hat sich das Thema, europäische Medienentwicklungen und internationale Kommunikationsforschung, (fast) von alleine ergeben. Die Herausgeber/innen haben den Autorinnen und Autoren freigestellt, ob sie ihre Beiträge auf Deutsch, Englisch oder Französisch abfassen, nicht nur, weil das die in der deutschen Wissenschaft gängigen Sprachen sind, sondern auch weil die Sprachenvielfalt zu Gerd Koppers außergewöhnlichen Stärken zählt. Herausgekommen ist ein mehrheitlich englischsprachiger Text, der die Hoffnung zulässt, dass das Buch auch außerhalb des deutschen Sprachraumes zur Kenntnis genommen wird. Wir danken dem Herbert von Halem Verlag für die klare Gestalt des Bandes, die sich von den auf raschen Verbrauch bestimmten Drucksachen deutlich abhebt. Diese Gestaltung ist einer Ästhetik verpflichtet, die sich auch in der Architektur des Erich-Brost-Instituts ausdrückt und die an die besten Traditionen der ›Neuen Sachlichkeit‹ aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert anknüpft, die ästhetische Überlegungen mit neuen literarischen und journalistischen Formen verband. All das steht in der Tradition von Gerd Koppers Arbeiten – es sollte ihm gefallen.

Hans Bohrmann (Dortmund), Elisabeth Klaus (Salzburg),
Marcel Machill (Leipzig)

HANS BOHRMANN / ELISABETH KLAUS /
MARCEL MACHILL

Einleitung: Perspektiven internationaler Medienforschung

Die Beiträge dieses Bandes thematisieren die Medien in der nachindustriellen Periode und zeichnen die verschiedenen Entwicklungspfade der Bundesrepublik Deutschland und anderer europäischer Länder (Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich, Rumänien, Schweden, Frankreich) nach mit Seitenblicken auf die USA, die baltischen Staaten, Russland und Weißrussland sowie Japan. Mitarbeiter/-innen aus Gerd Koppers jüngstem Forschungsprojekt, das den Bedingungen und Möglichkeiten einer europäischen Öffentlichkeit nachgeht, legen den Ausgangspunkt der Studie dar und erste Ergebnisse vor. Aus dem Erich-Brost-Institut stammt auch die Bibliografie seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen (Monografien, Sammelwerke, Beiträge in Sammelwerken, Aufsätzen in Zeitschriften sowie Herausgeberschaften bei Periodika und Schriftenreihen). Die Herausgeber/-innen verbinden mit dem Buch die Hoffnung, dass es die Internationalisierung der Kommunikationswissenschaft weiter vorantreibt, indem es den Blick für Differenzen schärft. Wer Differenzen erkennt, kann nach deren Ursachen fragen und auch den Versuch begründeter Zukunftsprognosen unternehmen. Das ist gerade in einer Zeit, in der zahlreiche völlig unzureichend begründete Prophetien die Entwicklung der Medien begleiten, ein dringendes Desiderat.

Der erste Teil des Bandes, ›The Future of Journalism Culture‹, versammelt vier Beiträge, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Zukunft des Journalismus und der Veränderung journalistischer Kultur beschäftigen.

PETER GOLDING, Professor für Soziologie und Dekan des Fachbereichs für Sozialwissenschaften an der englischen Loughborough Universität, beschäftigt sich im ersten Beitrag *European Journalism and the European Public Sphere: Some thoughts on Practice and Prospects* mit den Aussichten und Chancen eines europäischen Journalismus. Dieser ist eng mit dem Ziel der Schaffung einer europäischen Öffentlichkeit verbunden. Boulevardisierung, Globalisierung und Digitalisierung sieht Golding als die drei wesentlichen Veränderungen an, die zu einem doppelten Paradoxon führen: Zum einen konterkariert die Kommerzialisierung die Bemühungen um eine gründlichere Ausbildung und eine Professionalisierung des Journalismus. Zum anderen treffen die Möglichkeiten der besseren Verbreitung von Weltnachrichten auf ein daran zunehmend weniger interessiert erscheinendes Publikum. Golding plädiert für eine historische und international vergleichende Annäherung an diese Fragen, denn nur in der komparatistischen Perspektive könnten die spezifischen nationalen und kulturellen Bedingungen der journalistischen Arbeit erkannt werden. Zur Sprache kommt dabei die im zweiten Teil dieses Sammelbandes am Beispiel von Italien (s. den Beitrag v. Mancini) und Österreich (s. den Beitrag v. Hummel) weiter ausgeführte Tradition eines parteilichen Journalismus, der mit dem politischen System und dem Parteiensystem verbunden ist. Dem entgegen steht die britische, bzw. allgemeiner die anglo-amerikanische Perspektive eines objektiven Journalismus, die in den beiden nun folgenden Beiträgen von Gross und Rothenbuhler konträr diskutiert wird.

PETER GROSS, Direktor und Professor an der School of Journalism and Electronic Media der Universität von Tennessee im amerikanischen Knoxville, plädiert in *The Menace of Post-Objective Journalism in the U.S.A.* vehement für ein Festhalten am Kriterium der Objektivität als zugleich Ziel und Standard für die journalistische Leistung. Durch neuere Entwicklungen und Vorschläge vor allem von linksorientierten Kritikerinnen und Kritikern sei dieser Standard heute gefährdet. Für Gross wird damit die Existenz des Journalismus insgesamt in Frage gestellt, weil ein Angriff auf das Objektivitätspostulat einem Angriff auf die journalistische Professionalität gleichkomme. Er fasst in seinem Beitrag die Kritik an der Objektivitätsnorm zusammen und thematisiert dabei insbesondere das Konzept eines ›public‹ bzw. ›civic journalism‹, das zu einem geringeren Stellenwert der Wahrheitsverpflichtung führe. Auch verweist er auf die Marktgängigkeit eines stärker parteiischen Journalismus. Für Gross machen solche neueren Journalismuskonzepte eine rationale öffentliche

Debatte unmöglich. Genau das war aber das Ziel von Lippman, Dewey und Lasch, deren Vorstellungen zur Begründung der Objektivitätsnorm geführt haben. Gross plädiert dafür, zu einem »Lippmann-inspirierten« Journalismus zurück zu kehren.

Wie eine Replik darauf liest sich das nun folgende Essay von ERIC ROTHENBUHLER, *International Cultural Journalism and Civic Life*. Rothenbuhler, Professor für Kommunikationswissenschaft an der Texas A&M Universität, wählt einen normativen Ausgangspunkt. Er fragt danach, wie das mit der Globalisierung notwendig gewordene friedliche Zusammenleben gelingen kann. Wie können die Völker und Nationen lernen, zivil miteinander umzugehen? Seine Antwort darauf liegt im Konzept eines kulturellen Journalismus, der ganz im Sinne Gerd G. Koppers anthropologische Perspektiven beinhaltet. Die Aufbereitung von Nachrichten durch Journalist/-innen sollte nach Rothenbuhler so erfolgen, dass die unterschiedlichen Interessen erklärt und vor dem Hintergrund ihrer historischen und kulturellen Entwicklung besser verstanden werden können. Journalist/-innen käme damit die Aufgabe zu, als Dritte, quasi als Mediatoren, in einer Zweierbeziehung zu wirken. Wie Gross beruft sich auch Rothenbuhler auf frühe Theoretiker. Lippmann und Co. werden dabei kontrastiert mit Park, Wirth und den Befürwortern einer hermeneutischen Sozialwissenschaft. Offensiv vertritt Rothenbuhler dabei das Ziel eines »pragmatischen Idealismus«, der dem Weltfrieden dient. Kontext, Hintergrund, Ganzheitlichkeit und Selbstreflexivität werden zu Kriterien eines »kulturellen Journalismus«, der den Cultural Turn der Gesellschafts- und Sozialwissenschaften nachvollzieht.

Welche Auswirkungen die von Gross und Rothenbuhler vertretenen konträren Journalismuskonzeptionen haben, lässt sich letztlich nur empirisch klären. Auch wenn sich beide Autoren auf die USA beziehen, so kennzeichnen sie zugleich jene unterschiedlichen Journalismuskulturen, die – jedenfalls in Ansätzen – bereits in Europa vorhanden sind. OLIVER HAHN, JULIA LÖNNENDONKER, KAREN K. ROSENWERTH UND ROLAND SCHRÖDER, Mitarbeiter/-innen in Koppers Forschungsprojekten und insbesondere in die großangelegte europäische AIM-Studie (Adequate Information Management in Europe) involviert, diskutieren die Schwierigkeiten vergleichender europäischer Journalismusforschung. In *Comparability and Comparativity in Researching Journalism Cultures in Europe: The Eye-Opener Effect* stellt die Forschungsgruppe drei Fragen an die vergleichende Journalismusforschung: erstens, ob eine einheitliche journali-

stische (oder gar globale) Journalismuskultur bereits existiert. Zweitens, ob sich diese derzeit entwickelt. Und schließlich drittens, ob das überhaupt wünschenswert wäre. Der Beantwortung dieser Fragen sind die Konzeptualisierungen des Begriffes der Journalismuskulturen vorgängig, die sich u.a. auf anthropologische Überlegungen (wie im Beitrag von Rothenbuhler) stützen, eine systematische Modellierung (wie bei Mancini) vorlegen oder auf der von Kopper vorgeschlagenen Perspektive eines kritischen Strukturalismus beruhen. Wie auf dieser Basis ein Vergleich zu leisten ist, dieser Zentralfrage der Komparatistik widmen sich die Autor/innen in der instruktiven Diskussion der Triade von ›comparability‹ als prinzipieller Vergleichbarkeit von Objekten, ›comparison‹ als vergleichendem Handeln und ›comparativity‹ als Methode und Prozedere des Vergleichens. Schließlich zeigt die Forschungsgruppe am Beispiel der Qualitätspresse und der Genreanalyse auf, wie solche Überlegungen den Blick für die Problematik vergleichender Forschung schärfen und diese in der Folge zuverlässigerer und validerer Ergebnisse zeitigen kann.

Die Teile II und III des Bandes sind der zuvor in den Beiträgen von Golding und Hahn et al. geforderten komparativen Perspektive verpflichtet. Der Teil II enthält Fallstudien aus Italien, Österreich, Deutschland und Frankreich. Zunächst setzt sich PAOLO MANCINI, Professor am Fachbereich Istituzioni e Società der Universität von Perugia mit dem italienischen Rundfunksystem und der Verflechtung von Medien und Interessengruppen auseinander. In *La Lottizzazione of Italian Rai. Between Pluralism, Consociational Democracy and Clientelism* diskutiert er die Folgen der italienischen Proporzkultur für die Demokratie. Die demokratiepolitischen Defizite einer Sendeanstalt, deren Programm- und Personalpolitik auf einer häufig hinter verschlossenen Türen erzielten Einigung zwischen den verschiedenen Parteien und großen sozialen Interessengruppen beruht, waren bereits häufiger Gegenstand kommunikationswissenschaftlicher Analysen. Ämterverteilung, undurchsichtige Interessenpolitik und Korruption im Medienbereich sind Folgen der italienischen Konkordanzdemokratie. Mancini bleibt bei dieser bekannten Diagnose aber nicht stehen, sondern diskutiert auch andere Perspektiven auf die *lottizzazione*. In Gerichtsverlautbarungen und anderen institutionellen Dokumenten wird darin etwa eine Möglichkeit des Interessenausgleichs durch die Gewährleistung einer pluralistischen Medienberichterstattung gesehen. Proporzpolitik und Konkordanzdemokratie müssen, so Mancini, auch verstanden werden als Versuch, ein Land zusammen zu halten, in

dem konträre Interessen bestehen. Dem Kommunikationswissenschaftler geht es ausdrücklich nicht darum, eine für die Demokratie potenziell zerstörerische Praxis zu legitimieren, sondern sie in die historische, kulturelle und politische Geschichte des Landes einzubinden. Nur durch eine solche Kontextuierung könne es gelingen, zu einem umfassenden Verständnis der italienischen *lottizzazione* beizutragen.

Mancini erwähnt in seinem Text auch Österreich, dessen Journalismussystem im Beitrag von ROMAN HUMMEL, Professor für Journalistik am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, im Mittelpunkt steht. Italien und Österreich beruhen gleichermaßen auf einer Konkordanzdemokratie, die im Mediensystem und im Journalismus deutliche Spuren hinterlassen hat. Interessensausgleich statt Konfliktaustragung ist auch Teil des kulturellen Erbes Österreichs. Für Hummel ist Journalismus ein zentraler Ort der kulturellen Selbstverständigung der Gesellschaft. Entsprechend beginnt der Beitrag mit einer historisch angelegten Betrachtung der österreichischen Kultur, in der etwa das Vertrauen in Autoritäten nach wie vor hoch ist. Weiter skizziert Hummel die rechtlichen und sozio-ökonomischen Bedingungen für den österreichischen Journalismus, die durch Konzentrations- und De-Regulierungsprozesse gekennzeichnet sind. Mit Verweis auf den kritischen Strukturalismus Bourdieus, insbesondere dessen Feldtheorie und Habituskonzept, beschreibt Hummel zentrale Momente der journalistischen Kultur Österreichs. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass die journalistische Kultur tief in der österreichischen Gesellschaft verankert ist, die durch Katholizismus, paternalistische Politikstrukturen und Interessensausgleich gekennzeichnet ist. Der Journalismus, so Hummel, reproduziert die damit verbundenen Werte und Strukturen.

Der folgende Beitrag des Professors für Medienrecht am Institut für Journalistik der Universität Dortmund, UDO BRANAHL, thematisiert zwei Spannungslinien europäischer Medienpolitik, die er an einem Fallbeispiel untersucht. Erstens thematisiert Branahl das konflikthafte Verhältnis von Persönlichkeitsschutz und Pressefreiheit als eines der Grundprobleme westeuropäischer (Medien-)Demokratien. Zweitens zeigt er, wie die europäische Gesetzgebung nationale Mediendebatten auslösen und beeinflussen kann. Im Juni 2004 urteilte der europäische Gerichtshof, dass die deutschen Gerichte das Recht auf Privatleben von Prinzessin Caroline von Hannover (geb. von Monaco) nicht genügend geschützt hätten, indem sie den Medien zugestanden, private Fotos von ihr zu ver-

öffentlichen. Das Urteil führte in der Bundesrepublik zu heftigen Reaktionen. Medien, Verleger und Journalist/-innen sahen darin übereinstimmend das Recht auf Pressefreiheit in seinem Kern angegriffen. Branahl diskutiert diesen Fall und gibt im Ergebnis dem europäischen Gerichtshof recht. Eine Einschränkung der Pressefreiheit sei durch das Verbot, Bilder zu veröffentlichen, die fremde Rechte verletzen und dabei zugleich ausschließlich die Neugier des Publikums befriedigten, nicht gegeben. Folgt man dieser präzise ausgeführten Argumentation, dann weist die große Empörung in Deutschland über das Urteil des Europäischen Gerichtshofs nicht auf eine darin enthaltene Verletzung der Pressefreiheit hin, sondern vielmehr auf einen höchst fragwürdigen Umgang mit dem Grundrecht auf Persönlichkeitsschutz in den deutschen Medien.

Schließlich diskutiert im letzten Fallbeispiel aus Westeuropa BERNARD MIÈGE die in Frankreich besonders komplizierte Beziehung zwischen Journalismus und universitärer Welt. Während der journalistische Beruf unzweifelhaft an sozialer Anerkennung gewonnen habe, sei man sich – im Gegensatz zu den medizinischen oder juristischen Berufen – nach wie vor nicht über ein (universitäres) Curriculum einig. Das Prinzip der ›Zugangsprüfung‹ zum journalistischen Beruf sei, so argumentiert Miège, unzureichend, da lediglich 20 Prozent der Jungjournalist/-innen von den Journalistenschulen kämen. Das Verhältnis der Systeme Journalismus und Wissenschaft sei auch deshalb so kompliziert, weil beide Seiten verharren: Die Journalist/-innen würden immer weniger (wissenschaftliche) Tugenden wie Recherche akzeptieren und die (Geistes-)Wissenschaftler/-innen hätten nach wie vor Probleme damit, ›handwerkliche‹ Elemente in die Curricula zu integrieren. Ein Resultat dieses Spannungsverhältnisses, so resümiert Bernard Miège, sei auch die Abneigung des Journalismus, sich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen der Kommunikationswissenschaft auseinanderzusetzen und diese in den Medien adäquat darzustellen.

Der dritte Teil des Sammelbandes vereinigt drei Perspektiven außerhalb Westeuropas: die baltische und rumänische und schließlich die ostasiatische Perspektive aus Japan. AUKSE BALCYTIENE erläutert, warum 15 Jahre nach Aufhebung der Zensur in den baltischen Staaten neue Gefahren für den Journalismus drohen. Als wichtigste Gefahren identifiziert sie die dramatische Kommerzialisierung der Medieninhalte, den Einfluss der politischen Kommunikation und drittens die fachfremden Investoren im Medienmarkt, die über ihr finanzielles Engagement ein unterstützendes öffentliches Klima für ihre Unternehmungen herzustellen

len versuchen. Speziell mit Blick auf Litauen, das im Gegensatz zu Lettland und Estland (in denen es ein bedeutendes russischsprachiges Medienpublikum gibt) ein homogenes Medienpublikum aufweist, verfügen die Medien nach Balcytiene's Analyse wegen der Homogenität des Publikums, wegen quasi nicht vorhandener Konzentrationsregeln und wegen der geringen öffentlich-sozialen Verpflichtung der Medien (>accountability<) über eine solide Machtposition, um die Nachrichtenagenda des Landes zu diktieren. Lediglich der Bereich des Onlinejournalismus sei davon – in positiver Hinsicht – auszunehmen.

MIHAI COMAN aus Rumänien betont ebenfalls die Gefahren für den Journalismus in einem Land, das zwar spätestens mit der Aufnahme in die Europäische Union den demokratischen Ritterschlag erhalten hat, jedoch im Bereich der Journalistenausbildung nach Coman's Analyse erhebliche Defizite aufzuweisen hat. Coman wendet verschiedene Ansätze der Transformationstheorien an, um aufzuzeigen, warum die Einführung eines landesweiten Systems unabhängiger und qualitätsgesicherter Ausbildungsstätten für Journalist/-innen so schwierig war und ist. Alte Seilschaften spielen dabei ebenso eine Rolle wie die grundsätzliche Skepsis der akademischen Welt gegenüber dem Fach Kommunikationswissenschaft.

Der Blick nach Ostasien schließlich erweist sich, wie in so vielen Bereichen, auch im Journalismus als besonders fruchtbar zur Analyse der >Lage< in Deutschland. TATSURO HANADA analysiert die entscheidenden medienpolitischen Weichenstellungen in der Entwicklung des japanischen Mediensystems, um darauf eine Analyse der derzeitigen Situation in Japan zu setzen. So erläutert Hanada, dass nach dem Zweiten Weltkrieg eine schnelle >Restauration< diskreditierter japanischer Journalist/-innen und Medienmanager stattfand, um Japan nach dem Willen der USA als anti-kommunistischen Brückenkopf zu festigen. Auch eine Reform der oft diskutierten Presseklubs kam nicht zustande, da diese Journalistenvereinigungen den Amerikanern letztlich zupass kamen. Daraus resultierte eine journalistische Kultur, die wenig auf individuelle Initiative der Journalistinnen und Journalisten und wenig auf gut ausgebildete und selbstbewusst agierende Medienakteure/-innen (so gibt es an den Universitäten in Japan nach wie vor keine Journalistikstudiengänge) setzt. Ähnlich wie Balcytiene sieht Hanada im Bereich des Onlinejournalismus eine Chance zum Aufbrechen dieser Strukturen.

Die in Teil IV des Bandes versammelten Beiträge wenden sich der Entwicklung der Tagespresse zu, die in ihrer langen Geschichte in den euro-

päischen Ländern deutlich unterschiedlich ausgeprägt ist. Gegenüber den elektronischen Medien Rundfunk und Fernsehen scheinen sie auf den ersten Blick staatsfern allein auf den Markt angewiesen und dabei auch gut aufgehoben zu sein. Auf den zweiten Blick aber sind die Verhältnisse differenzierter. Sicher stimmt es, dass sich Rundfunk und Fernsehen durch die Einführung von werbefinanzierten privaten Sendern stärker am Markt orientieren und der staatliche Einfluss zurückgeht. In vielen Ländern wurden allerdings über Jahrzehnte indirekte Hilfen für die Presse (bspw. beim Vertrieb) gewährt, die auch in Frankreich und in den Nordischen Ländern immer deutlicher Züge direkter Zuwendungen annehmen. Ursache ist die durch Forschung belegbare Wichtigkeit der (seriösen) Tagespresse für die politische Kommunikation.

JÜRGEN HEINRICH, Dortmunder Medienökonom und in gemeinsamer Lehr- und Forschungspraxis mit Gerd G. Kopper verbunden, untersucht genauer die wirtschaftlichen Aussichten der Tagespresse. Information, so argumentiert er, ist einerseits ein ideales globales Gut, andererseits ist gerade Europa durch seine sprachliche Vielfalt, der vielfältige kulturelle Ausprägungen entsprechen, durch eine räumliche Bindung redaktioneller Information charakterisiert. Das gilt überwiegend auch für werbliche Information. Dennoch gibt es Entwicklungspotenziale, die allerdings durch demografische Entwicklungen relativiert, wenn nicht gar aufgehoben werden. Die höhere Lebenserwartung lässt die Bevölkerung ›altern‹. Das wäre für sich genommen nicht so problematisch, denn ältere Leser/-innen lesen meist intensiver und wenden sich weniger den neuen elektronischen Medien zu; aber in den meisten Ländern geht die Bevölkerungszahl (langsam) zurück und nimmt prozentual betrachtet noch stärker ab, weil Einwanderer/-innen nur in geringem Maße der großen Presse in den Landessprachen zusprechen. Heinrichs Fazit: Ein Standortwettbewerb der Medien über den Handel findet kaum statt, hingegen gibt es einen sich belebenden Wettbewerb des Medienkapitals, der durch die bekannte und für die Zukunft erwartete Wachstumsrate des BIP und der Bevölkerungszahl bestimmt wird. Investoren aus den großen Staaten dürften davon mehr profitieren.

ROBERT G. PICARD kommt aus dem anglo-amerikanischen Kulturraum, lehrt aber seit längerem in Schweden. Diese doppelte Sozialisation hat ihm den Blick für die Besonderheiten der Pressegegenwart Skandinaviens geöffnet. Die skandinavischen Zeitungen erfreuen sich nicht nur gegenüber Süd- und Westeuropa, sondern auch gegenüber Mitteleuropa

einer relativ großen Leserschaft. Sie wird auch durch die staatliche Gestaltung des wirtschaftlichen Rahmens gestützt. Picard beschreibt die unterschiedliche Ausgestaltung direkter und indirekter Instrumente von ökonomischen Hilfen, die in der Bundesrepublik weder nach Art noch nach dann fälliger Höhe denkbar wären – ganz zu schweigen davon, dass sie der Selbstdeutung deutscher Kommunikationspolitik teilweise entgegenlaufen.

ELS DE BENS, langjährige Dekanin in Gent, hat sich dem Vergleich der journalistischen und der Mediensysteme europäischer Länder in Lehre und Forschung gewidmet. Thema der Autorin ist der Zeitungsmarkt in EU-Europa. Dabei berücksichtigt sie nicht nur, wie ansonsten üblich, die großen Zeitungsnationen Westeuropas, sondern auch die kleineren Staaten (Skandinavien, Benelux), deren Zeitungsmärkte oft größeres Innovationspotenzial haben. Die Quellenlage erweist sich als tragfähig, um Fragen der Pressekonzentration, der Vielfalt, der fallenden Auflagenkurven, des eher zurückgehenden Anzeigenmarktes und der jüngsten redaktionellen Entwicklungen zu diskutieren. Dabei spielt die Frage, ob das heute noch vorherrschende Geschäftsmodell der Tagespresse (Verkauf auf Leser- und Anzeigenmarkt) zukunftsfähig ist, oder durch Gratiszeitungen oder frei zugängliche inerte Informationen substituierbar sein wird. Damit stellt de Bens wichtiges Material für die Kommunikationspolitik bereit.

KARL ERIK GUSTAFSONS (Göteborg) Blick auf die Massenmedien ist durch seine ökonomische Schulung geprägt. Das eröffnet in Gesellschaften, die durch wirtschaftlichen Wettbewerb auf privat-kapitalistischer Basis bestimmt werden, ein perspektivenreiches Panorama, besonders dann, wenn Ökonomie nicht allein als Gegenwartswissenschaft verstanden, sondern die Medienlandschaft langfristig in ihrem Wandel und vor allem über nationale Grenzen hinaus untersucht wird. Langfristige Untersuchung bedeutet für ihn das Denken in einem Zeitrahmen, der über den in der Gegenwart lebendigen Horizont der Eltern- und Großelterngeneration hinausreicht. Mit dem Blick in die historische Vergangenheit geht es Gustafson auch um die Identifizierung von Epochen, deren Ausgangs- und Endpunkte und ihre je besondere Struktur. Der Historiker interessiert sich dann für die Umstände, die Neues hervor gebracht haben oder Altes in Frage stellen. Dabei stört ein rein nationaler Blick, weil er die Beeinflussung durch andere Länder zum Verschwinden bringt. Gustafson gelingt es, die Geschichte der Boulevardpresse

(gekoppelt meist an das Tabloid-Format) in Nord- und Mitteleuropa zu beschreiben, weil er die Voraussetzungen für ihre Entwicklung benennt. So gelingt es ihm, simplistische, realitätsferne Substitutionsbehauptungen nachhaltig zurückzuweisen und dadurch zum Verständnis des Zeitungswandels von der Moderne über die Postmoderne bis hin zur Informationsgesellschaft beizutragen.

KURT KOSZYK, Gründungsprofessor des Dortmunder Studiengangs (seit 1992 i. R.), hat von der Zeitungsforschung her kommend die Presse ins Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit gerückt. In seinen drei Bänden zur deutschen Presse hat er für das Verständnis des 19. Jahrhunderts und vor allem des 20. Jahrhunderts entscheidende neue Einsichten erarbeitet. Im hier vorgelegten Sammelband fragt er nach den Rahmenbedingungen der Kommunikationsgeschichte, d.h. nach jenen Faktoren, die vor allem in der industriellen Gesellschaft Entfaltung und Wandel der Medien bestimmt haben.

HORST PÖTTKER, Nachfolger von Kurt Koszyk am Dortmunder Institut, beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Entstehung des russischen Journalismus bei Puschkin. Er verfolgt damit das Ziel, Besonderheiten des russischen Journalismus (etwa die Bedeutung der literarischen Form) aus den gesellschaftlichen Bedingungen eines riesigen autokratisch geführten Reiches abzuleiten, das ähnlich wie die Vereinigten Staaten aufgrund schierer Größe den Austausch mit anderen Ländern deutlich weniger nötig hatte als etwa die inmitten Europas liegende Bundesrepublik. Egon Bahr hat einmal gesagt, dass eine Deutung des gegenwärtigen russischen Staates als Demokratie fehlgeht. Wenn es auch wünschenswert wäre, dass Russland sich demokratisiert, so sei das ein sehr langer Weg. Ähnlich argumentiert Pöttker, wenn er jene immer noch fortwirkenden Kräfte identifiziert, die die Pressefreiheit schon für Puschkin erstrebenswert, aber nicht erreichbar erscheinen ließen.

Teil v des Bandes enthält eine Vita Gerd G. Koppers, die seine Arbeiten in das Fach einordnet, sowie ein Schriftenverzeichnis. Beides trägt dem Festschriftcharakter des Sammelbands Rechnung und zeigt den Geehrten als Erforscher von Struktur und Funktion der Massenmedien in internationaler Perspektive.

Der Sammelband selbst ist ein beredtes Zeugnis dafür, dass Gerd G. Koppers Arbeiten im Rahmen eines Netzwerkes von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entstanden sind, die sich der vergleichenden Forschung verpflichtet fühlen. Wie zukunftsweisend und pro-

duktiv solch ein Ansatz sein kann, der Länder übergreifend und mit historischem Blick Mediensysteme und ihre Entwicklung analysiert, zeigen die Beiträge dieses Sammelbandes.

